

KINDERWELTEN Berlin: Bildung konsequent inklusiv

Ein Interview mit Petra Wagner¹

Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung heißt das im Curriculum von KINDERWELTEN verankerte pädagogische Prinzip. Seit dem Jahr 2000 werden Erzieherinnen und Lehrerinnen über die Vielfalt von sozialer Identität und Ausgrenzung in der pädagogischen Arbeit in dem Berliner Institut und darüber hinaus nachhaltig weitergebildet.

Die Kernziele der Arbeit beruhen auf dem Ansatz der „Anti-Bias Pädagogik“ aus dem Amerikanischen, begründet u.a. von Louise Derman-Sparks. Frau Derman-Sparks unterstützt mit Ihrem Engagement und Ihren Kompetenzen die Tätigkeit des deutschen Instituts. KINDERWELTEN hat sich inzwischen deutschlandweit einen Namen gemacht. Projektträger ist die Internationale Akademie INA gGmbH an der Freien Universität Berlin/ Institut für den Situationsansatz.

In Kindertageseinrichtungen und Schulen, bei Trägern und in Fortbildungseinrichtungen ist das Konzept angekommen. Im Mittelpunkt stehen junge Kinder, deren Eltern und ihre jeweils unterschiedlichen Zugänge zu Weltwissen und Lernen. Hier sind pädagogische Konzepte erforderlich, die die individuellen Bildungsprozesse systematisch berücksichtigen. Inklusiv handeln und arbeiten, bedeutet, sich als Erwachsener, als pädagogische Fachkraft intensiv mit den eigenen Ressourcen, Fähigkeiten und Vorstellungen hierüber auseinander zu setzen.

Im Gespräch mit der Leiterin von KINDERWELTEN Petra Wagner, erfuhren wir, welche Erkenntnis- und Veränderungsprozesse ErzieherInnen und LehrerInnen selbst erleben, wenn sie konsequent inklusive Pädagogik umsetzen.

TPS: Im Juni 2010 feierten Sie das Ende der dritten Projektphase und gleichzeitig zehnjähriges Bestehen von KINDERWELTEN in Berlin. Mit einer inhaltlich wie emotional beeindruckenden Fachtagung unter dem Titel „Bildung konsequent *inklusiv*“ waren über 1.000 TeilnehmerInnen und Beteiligte begeistert dabei. Wie erklären Sie sich diesen Zuspruch und das Engagement der pädagogischen Fachkräfte aus Kindertageseinrichtungen und Schulen, das Konzept der vorurteilsbewussten Erziehung anzuwenden?

Petra Wagner: *Zunächst vielen Dank für Ihre Rückmeldung! Wir selbst waren regelrecht überwältigt vom Zuspruch zur Tagung. In vielen Rückmeldungen ist davon die Rede, dass die Tagung Mut gemacht habe, weil Solidarität spürbar gewesen sei, man war bestärkt als Teil einer Bewegung für Bildungsgerechtigkeit und gegen Ausgrenzung. Das ist bemerkenswert. Und hatte sicherlich damit zu tun, dass viele der TeilnehmerInnen KollegInnen aus unseren Projekteinrichtungen waren, mit denen wir davor fast drei Jahre lang zusammen gearbeitet hatten, bundesweit fast 50 Kitas, 8 Grundschulen und 16 Fachschulen für Sozialpädagogik. Die KollegInnen kannten sich zwar nicht,*

¹ Erschienen in: TPS. Leben, Lernen und Arbeiten in der Kita. Inklusion statt Integration!? Ausgabe 1. Friedrich-Verlag, S. 32-35

aber sie verband die Erfahrung, im jeweils eigenen Kontext an den Zielen und Prinzipien vorurteilsbewusster Bildung und Erziehung gearbeitet zu haben, mit unterschiedlichen Resultaten, aber auf der Grundlage eines geteilten Commitments gegen Vorurteile und Diskriminierung.

TPS: Der Begriff Integration kam und kommt in Ihrem Konzept nicht vor. Was heißt das in Bezug auf die Themen Behinderung, Nationalität, Hautfarbe, Sprache usw. in der pädagogischen Arbeit? Worin unterscheidet sich im Vergleich dazu konsequent inklusive Arbeit?

Petra Wagner: *Wir verwenden den Begriff Integration nicht, weil seine Bedeutung in Deutschland vom jahrzehntelangen Diskurs um die „Integration von Ausländern“ geprägt ist. Diese teilen wir nicht, denn sie ist einseitig auf die Anpassungsleistungen der Eingewanderten fokussiert und lässt gesellschaftliche Strukturen außen vor.*

Den Integrationsbegriff aus der Arbeit mit Menschen mit Behinderungen wiederum teilen wir nicht, weil er in den letzten Jahren zu eng auf die Heilpädagogik-Szene beschränkt geblieben ist. Zum Begriff der Integration halten wir es mit Paulo Freire, dem brasilianischen Pädagogen der „Pädagogik der Unterdrückten“, der Integration definierte als die „Fähigkeit des Menschen, sich der Realität anzupassen und zugleich aus der kritischen Befähigung, gemeinsam mit anderen diese Realität zu verändern“.

Uns kam es darauf an „Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung“ als einen Ansatz verständlich zu machen, der mehrere Aspekte von Verschiedenheit in den Blick nimmt, entlang derer Ausgrenzung vollzogen wird. Und der davon wegkommt, ausschließlich die Einzelnen – Kinder, SchülerInnen, Eltern – für die unveränderten Bildungsinstitutionen passend machen zu wollen, sondern dem es darum geht, Bildungseinrichtungen so umzugestalten, dass sie zur Vielfalt der Lernvoraussetzungen und Lebensverhältnisse der Kinder passen. Inklusion meint genau das und daher bezeichnen wir neuerdings unseren Ansatz als Konzept für eine konsequent inklusive pädagogische Praxis. Zu der eben mehr gehört als nur die Qualifizierung der Fachkräfte. Inklusion erfordert Veränderungen auf der institutionellen Ebene und diese sind gebunden an weniger Selektivität, Ausgrenzung und Beschämung im Bildungssystem, also an einschneidende strukturelle Veränderungen.

TPS: Was genau steckt hinter der Aussage „Alle Kinder sind gleich – jedes Kind ist besonders“?

Petra Wagner: *Es ist das Motto unserer Arbeit, eine Formulierung des Begriffspaars „Gleichheit und Differenz“ als einfache Aussagesätze, die in einer Spannung zueinander stehen: Alle Kinder sind gleich, was ihre Rechte angeht, ihre Ansprüche an ein erfülltes und friedliches Leben, an die Entfaltung ihrer Persönlichkeit und ihrer Potenziale. In KINDERWELTEN betonen wir das Recht aller Kinder auf Bildung und das Recht aller Kinder auf Schutz vor Diskriminierung, beide festgelegt in der UN-Kinderrechtskonvention. Jedes Kind ist besonders, was seinen individuellen Lernzugang und seine Weltsicht angeht, aber auch seine Lebensverhältnisse und Lernmöglichkeiten. Hier gibt es große Unterschiede für Kinder in Deutschland, sogar eine zunehmende der Kluft in Bezug auf Erfahrungsreichtum und Bildungsmöglichkeiten je nach sozialem Status der Familien. Die Herausforderung für Bildungseinrichtungen ist, die gleichen Rechte aller Kinder auf Bildung zu realisieren. Mit dem üblichen Aussondern und Segregieren wird man der Herausforderung nicht gerecht. Auch nicht mit*

einfacher Gleichbehandlung: Bei unterschiedlichen Startbedingungen verstärkt Gleichbehandlung die Ungleichheit. Man braucht „ungleiche“ Maßnahmen, muss unterschiedliche Lernwege ermöglichen, unterschiedliche Zugänge zu Bildungsthemen, unterschiedliche Lerntempi. Muss dafür sorgen, dass sich alle Kinder wohl befinden, zugehörig sind und sich engagiert auf das Lernen konzentrieren können. Wir wissen inzwischen, dass es das ist, was Kinder brauchen, um wirklich zu lernen. Und trotzdem malträtieren wir Kinder mit Sprachtests, die sie früh zum Versager stempeln, die sie beschämen, weil Kinder nicht wissen, was sie tun können, um die Anforderungen zu erfüllen, an denen sie im Test gescheitert sind! Das sind Maßnahmen des „Gleichmachens“ von Kindern, die ihre gleichen Rechte mit Füßen treten, denn das gleiche Recht auf Bildung erfordert für ein Kind mit deutscher Erstsprache nun einmal etwas anderes als für ein Kind, das Deutsch als zweite oder dritte Sprache lernt.

TPS: Und wie ist es im Umgang mit Erwachsenen, z.B. den Eltern, den KollegInnen?

Petra Wagner: *Wir sagen „Kinder brauchen vorurteilsbewusste Erwachsene“. Erwachsene sind Teil der sozialen Welt von Kindern, sie beeinflussen, wie sich Kinder ihr soziales Wissen konstruieren, also ihre Kenntnisse darüber, wer sie selbst in dieser Gesellschaft sind, wie andere Menschen angesehen werden und nach welchen Gesetzmäßigkeiten das soziale Leben funktioniert. Erwachsene geben Kindern unablässig Botschaften, mit denen Kinder ihr Weltwissen anreichern, auch aus Vorurteilen, Abwertungen, Herabwürdigungen oder Auslassungen. Auch wenn über bestimmte Menschen nicht gesprochen wird, sie nie vorkommen, geben wir Kindern eine Information: Dass diese Gruppen nicht wichtig sind, oder seltsam, nicht ganz „geheuer“. Pädagogische Fachkräfte als Autoritäten im Erziehungsgeschäft unterschätzen hier manchmal ihren Einfluss.*

Pädagogische Fachkräfte müssen sich entscheiden, welche Rolle sie im Leben von Kindern spielen wollen. Es ist eine einfache Erkenntnis, dass unser Verständnis für andere daran gebunden ist, wie weit wir uns selbst verstehen. Je mehr wir bei uns selbst abblocken, umso eher tun wir das auch bei anderen. Weil uns Erfahrungen mit Ablehnung, Ausgrenzung und Diskriminierung besonders weh tun, ist es auch besonders schwierig, darüber zu sprechen, denn man war schwach und empfindet häufig Scham, so schwach und ausgeliefert gewesen zu sein. Man braucht einen schützenden Rahmen, um darüber zu sprechen. Nötig ist Reflexion und die kann man nicht für sich im stillen Kämmerlein machen. Man braucht andere dafür, man braucht ihren Respekt, ihre Achtsamkeit, auch ihr kritisches Nachfragen. Deswegen ist es wichtig, dass in den Teams eine Vielfalt an Erfahrungen repräsentiert ist, denn unsere Weltsicht ist notgedrungen immer beschränkt: Von unserer gesellschaftlichen Position aus sehen wir nur einen bestimmten Weltausschnitt, halten ihn aber für den wahren und richtigen. Da brauchen wir andere Menschen, die uns irritieren und uns sagen, dass das so nicht stimmt.

TPS: In Ihrem Vortrag sprachen Sie von der Umsetzung der vorurteilsbewussten Arbeit in „Mikro-Situationen“ in der pädagogischen Praxis. Können Sie solch eine Situation beispielhaft beschreiben?

Petra Wagner: *Ich meine damit, dass sich auch in winzigen Interaktionen im Alltag die gesellschaftlichen Widersprüche und Machtverhältnisse zeigen. Das müssen wir verstehen, um sie zu ändern.*

Ein Beispiel: Ich komme eben von einer Veranstaltung, wo eine Kita-Erzieherin beschrieb, dass sie eine zeitlang eine türkische Kollegin im Team gehabt haben. Diese Kollegin hätte mit den türkischen Eltern Türkisch gesprochen, was für sie als deutsche Erzieherinnen schwer auszuhalten gewesen sei. Sie fanden die Situationen schwierig, nichts zu verstehen, von dieser Kommunikation ausgeschlossen zu sein. Sie vermuteten zunehmend, dass die Erzieherin mit den Eltern über sie, die deutschen Erzieherinnen, spreche. Sie seien damit einfach nicht zurechtgekommen und haben daher dafür gesorgt, dass die türkische Kollegin nicht mehr bei ihnen weiter arbeitete. Jetzt seien sie wieder nur deutsche Kolleginnen, in einer Kita mit vielen Kindern und Familien mit türkischem und arabischem Hintergrund. Jetzt sei es besser.

Das Beispiel steht für die Aufklärung der Mikro-Situation: hier Kollegin und Eltern, die Türkisch sprechen, dort deutsche Erzieherinnen, die kein Türkisch verstehen – keine andere Strategie zur Verfügung als eine ausgrenzende. Die zudem nicht von fachlichen Begründungen unterlegt ist, sondern von persönlichem Unwohlsein. Die Strategie ist möglich, weil die deutschen Erzieherinnen in der Situation mehr Macht haben: Sie sind zahlenmäßig mehr, sie definieren das Problem: „Die türkische Kollegin macht unsere Situation unerträglich“ und die Lösung: „Besser, wenn die türkische Kollegin geht“ und können diese durchsetzen. Sie können es sich „leisten“, die eigene Perspektive „Ich fühle mich unwohl“ absolut zu setzen. Genau dies kennzeichnet Privilegien als „unverdiente Vorteile“, zu denen es gehört, dass man seine dominante Sicht durchsetzen kann. Die Mikrosituation anders aufzulösen erfordert fachliche Unterstützung, um zu fachlich begründeten Entscheidungen zu kommen.

Hier zeigt sich eine Schwäche auf der institutionellen Ebene der Einrichtung und des Trägers. Diese lässt sich erklären mit Leitlinien auf der Makroebene, auf die sich die Erzieherinnen in der Veranstaltung beriefen: Die Bildungspolitik des Landes sei ja auch, dass alle Kinder Deutsch lernen sollen, am besten indem sie nur Deutsch hörten und dass also Teams mit ausschließlich deutschen Erzieherinnen am günstigsten für die Kinder seien. Mit Berufung auf diese übergeordnete Strategie des „Zwangs zur Einsprachigkeit in Deutsch“ wurde die Mikrosituation auf eine bestimmte Weise interpretiert und gestaltet. Ohne genau hinzuschauen, welche Implikationen diese Strategie hat. Ohne zu fragen, ob sie vielleicht anderen Leitzielen widerspricht, nämlich der gesetzlich geforderten Zusammenarbeit mit Eltern. Das Beispiel zeigt, dass unreflektiert und ohne schlechtes Gewissen eine pädagogische Praxis gerechtfertigt werden kann, die höchst ausgrenzend ist.

TPS: Daraus schlussfolgernd: Was wäre die Konsequenz für die ErzieherInnen?

Petra Wagner: *ErzieherInnen müssen entscheiden, auf welcher Seite sie stehen: Tragen sie Ausgrenzung oder sind sie für Inklusion? Diese Entscheidung kann unterstützt werden durch gemeinsame Analysen des Bildungssystems in Deutschland und der konkreten Bildungseinrichtung, in der man tätig ist. Außerdem durch Reflexionen des eigenen fachlichen Handelns. Das alles dauert, denn man braucht Zeit für diese Prozesse und außerdem lernen wir ziemlich langsam, insbesondere wo es darum geht, Denkgewohnheiten und Handlungsrouninen zu verändern. Daher empfehlen wir Kita-Teams, sich als ganzes Team auf den Lernprozess einzulassen, die vorhandenen Fortbildungsressourcen zu bündeln und sich mit fachlicher Begleitung mindestens zwei Jahre dem Vorhaben zu widmen, die eigene Praxis vorurteilsbewusst zu gestalten.*

TPS: Mit Beendigung der dritten Projektphase endete auch die Projektfinanzierung im August 2010. Wie geht es weiter mit KINDERWELTEN?

Petra Wagner: *Wir sind gerade in einer Zwischenphase, in der wir nach Möglichkeiten Ausschau halten, wie wir weitermachen, ohne einzig auf Projektfinanzierung angewiesen zu sein. Inzwischen haben wir Vieles erarbeitet, haben viel Expertise erworben, die auch bundesweit nachgefragt wird. Dieser Nachfrage nach Beratung, nach Fortbildungen, Materialien, Veranstaltungen, nach weiterer nationaler und internationaler Vernetzung, nach Übertragung des Ansatzes auf andere Zielgruppen und Tätigkeitsfelder usw. möchten wir nachkommen, indem wir eine Art Beratungs- und Service-stelle KINDERWELTEN aufbauen. Wir bekommen viel Zuspruch für diese Idee und sind momentan ganz zuversichtlich, für den Aufbau einer solchen Stelle Mittel zu finden. Aber für Tipps sind wir immer dankbar!*

TPS: KINDERWELTEN ist verbunden mit Ihrem Namen. Was wünschen Sie sich weiterhin in Bezug auf Ihre Tätigkeit und was leitet Sie persönlich, welche „innere“ Annahme beflügelt Sie?

Petra Wagner: *In meiner akademischen Laufbahn hat mich stark die Kritische Psychologie geprägt. Klaus Holzkamp und Ute Osterkamp waren diejenigen, die ich mit einer schlüssigen Theorie erlebt habe, wie unser individuelles Handeln in den gesellschaftlichen Verhältnissen zu begreifen ist. Diese „Schule“ hilft mir sehr, unser Verstricktsein als Einzelne in Machtverhältnissen anzunehmen und genauer anzusehen. Und Handlungsfähigkeit zu entwickeln, ohne sich in die Tasche zu lügen. Als Teammensch beherzige ich ihre Aufforderung, auch Kritik als soziale Praxis zu verstehen, die also nur mit anderen zusammen geht. Ich brauche ein Team, um gut zu denken und Anschluss an meine Kreativität zu bekommen, alleine gehe ich ein! Daher bin ich glücklich über unsere gute Zusammenarbeit zu acht (!) im Kinderwelten-Team seit zehn Jahren! Und auch über den fachlichen Rückhalt im Institut für den Situationsansatz, mit Christa Preissing als „Chefin“! Ich habe in den letzten Jahren viel von Louise Derman-Sparks gelernt. Ihr Motto, wir sollen „kritisch und zugleich freundlich“ mit uns selbst und mit anderen sein, nehme ich mir zu Herzen. Ganz am Anfang unserer Zusammenarbeit beschrieb sie die vorurteilsbewusste Arbeit als „healing“, als heilsam. Das hat mich zunächst irritiert, ich fand es irgendwie esoterisch und konnte nicht viel damit anfangen. Inzwischen kann ich es gut nachvollziehen: Die Verantwortung dafür zu übernehmen, dass junge Kinder Respekt und Achtung für ihre Besonderheiten erleben, dass sie Zugehörigkeit und Teilhabe erfahren, Ermutigung und Selbstwirksamkeit, bedeutet auch, gegen Beschämung, Herabwürdigung und Ausgrenzung zu kämpfen. Wenn wir das tun, dann machen wir etwas gut, was wir vielleicht selbst als Kind oder Jugendliche so nicht erfahren haben. Das ist heilsam, es versöhnt uns mit unseren Narben, insofern wir nicht verbittern oder grollen, sondern sie als Aufforderung begreifen, heute für Lernorte zu sorgen, in denen alle Kinder willkommen sind und geschützt sind vor Erniedrigung. Diese Aufgabe treibt mich an – und so, wie die Verhältnisse sind, habe ich damit wohl noch viele Jahre zu tun!*

Literaturliste im Internet: www.tps-redaktion.de (Die Hefte von 1984 bis heute/Literaturlisten)

Weitere Texte: www.kinderwelten.net

Petra Wagner ist 52 Jahre alt, Diplompädagogin, seit 30 Jahren in Berlin, Leiterin von Kinderwelten und Expertin für Qualität im Situationsansatz.